GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Einleitung: Queer als Diskurs, Forschungsfeld und interdependente Kategorie

Brill, Dunja

2009

https://doi.org/10.25595/8

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brill, Dunja: *Einleitung: Queer als Diskurs, Forschungsfeld und interdependente Kategorie*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2009) Nr: 36, 1-4. DOI: https://doi.org/10.25595/8.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Dunja Brill

Einleitung: Queer als Diskurs, Forschungsfeld und interdependente Kategorie

Im angloamerikanischen Sprachraum sind Queer Studies, welche die heterosexuelle Norm in Frage stellen, bereits seit gut einer Dekade als eigenständige Disziplin universitär etabliert. Auch in Deutschland hat sich, allerdings bislang ohne eine solche Institutionalisierung, queere Theorie und Forschung unter dem Dach der Gender Studies zunehmend zu einer zentralen Denkrichtung innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschlecht und Sexualität entwickelt. Judith Butlers *Gender Trouble*[1], welches allgemein als zentrale Gründungsschrift der Queer Theory gilt, hatte ob der dort geleisteten radikalen Dekonstruktion des biologischen Geschlechtskörpers und darin verankerter geschlechtlich-sexueller Identitäten und Subjektivitäten noch kontroverse Reaktionen in feministischen Kreisen hervorgerufen. Heute gehört die Queer Theory jedoch zumindest in kulturwissenschaftlich orientierten Diskussionen von Gender und Sexualität quasi zum Standard. Ihre Grundthese der Performativität von Geschlecht ist inzwischen weithin akzeptiert; also die Annahme, dass geschlechtliche und sexuelle Identitäten keine essentielle biologische Basis haben, sondern erst durch wiederholte Ausführung von als geschlechtstypisch kodierten Handlungsmuster performativ bzw. diskursiv hergestellt werden.
Parallel zur wachsenden Prominenz queerer Ansätze in verschiedenen Bereichen der Gender-Forschung ist insbesondere in den letzten fünf Jahren auch in Deutschland die Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen mit spezifischem Schwerpunkt 'Queer' deutlich angestiegen. Auch in politisch-aktivistischen Gruppen sexuell marginalisierter Subkulturen gewinnt queer als Schlagwort, Label und sozio-politisches Programm „gegen gesellschaftliche Regulierungen von Sexualität [...] Hierarchien und Ungleichheitsverhältnisse"[2] bzw. „gegen Monokulturen, Norm- und Normierungskataloge sowie polarisierende Dichotomisierungen"[3] zunehmend Fahrt. Ferner tritt der Begriff gerade in seiner eingedeutschten Variante häufig als trendiges Synonym für 'schwul-lesbisch' auf, ohne dass seine dezidiert gegen klassische Homo-Identitätspolitik gerichtete Stoßrichtung mitgedacht würde.[4] Queer, in dem zumindest potentiell unendlich viele nicht-normative Subjektpositionen zusammenlaufen,[5] wird also in verschiedenen Kontexten mit teils recht unterschiedlichen Bedeutungen verwendet. Diese Bedeutungen gilt es für eine analytische Annäherung an queere Szenen, Praxen und Ideologien strategisch zu differenzieren, auch wenn sie in der

[1] Butler 1990

[2] Quaestio 2000

[3] Perko 2003, S. 35

[4] vgl. hierzu Genschel et al 2001

[5] vgl. Jagose 2001

subkulturellen, aktivistischen und auch akademischen Alltagsrealität teils ineinander laufen.

Der Titel dieses Bulletins *Diskurs_Feld Queer* soll die beiden Hauptperspektiven – sowie deren komplexe Verbundenheit – aufzeigen, unter denen man Queer wissenschaftlich betrachten kann. Zum einen lässt sich Queer als Diskurs bzw. diskursiver Raum fassen, der zwar eine konkrete ideelle Richtung markiert, innerhalb dessen aber verschiedene Definitionen, Theorieansätze und Postulate um Deutungshoheit ringen. Eine solche Betrachtungsweise fokussiert theoretische Diskussionen im Rahmen der Queer Theory, welche beispielsweise ihre Prämissen und Definitionen reflektieren. Zum anderen kann Queer im Sinne der Europäischen Ethnologie als Forschungsfeld aufgefasst werden. Eine solche Perspektive legt einerseits ethnografische bzw. allgemein empirische Studien queerer (also non-heteronormativer) Praxen und Szenen nah. Andererseits lenkt sie den Blick auch auf heteronormativitätskritische Analysen nicht-queerer Szenen, Medien und Umfelder.

Das vorliegende Bulletin enthält Texte zu beiden Hauptperspektiven von Queer: Den Rahmen bilden zwei theoretisch orientierte Essays, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit Inklusions- und Exklusionsmechanismen in den diskursiven Strukturen queerer Theorie und Politik auseinandersetzen. Gefüllt wird dieser Rahmen durch vier empirische Studien. Diese widmen sich entweder queeren Praxen in konkreten (sub)kulturellen Kontexten oder liefern kritische Analysen von Normierungs- und Normalisierungsmechanismen innerhalb heteronormativer Medien und Milieus. Sämtliche Beiträge sind dabei um die Umsetzung einer Forderung bemüht, die innerhalb queerer Theoriebildung und Forschung in den letzten Jahren an Nachdruck gewonnen hat; namentlich der Betrachtung von Queer in Interdependenz bzw. Intersektionalität mit anderen zentralen Achsen sozialer Differenz. Die Notwendigkeit, queere Sexualität mit anderen kulturellen Stratifizierungskategorien wie Gender, *race*, Nationalität und *class* stets zusammenzudenken, ist aktuell ein Brennpunktthema innerhalb der Gender/Queer Studies.[6] Besonders die Frage nach impliziten rassistischen bzw. rassisierten Strukturen innerhalb queerer Diskurse, Szenen und Praxen wird zunehmend dringlicher gestellt.[7]

Diese wichtige Frage bildet denn auch den Schwerpunkt des ersten theoretischen Artikels dieses Heftes, wobei sie auch in den empirischen Beiträgen zumeist eine Schlüsselrolle spielt. In ihrem Essay über rassifizierte Diskurspraxen im Kontext vorgeblich egalitärer queerer Rhetoriken beschäftigen sich Agnes Böhmelt, Katrin Kämpf und Matthias Mergl mit rassistischen und islamophoben Tendenzen innerhalb neoliberaler Adaptionen von Queer. Unter Bezug auf die Konzepte der 'rassifizierten Machtdifferenz' und des 'Homonationalismus' explizieren die Autor_innen die subtile Verwebung unter dem Label queer firmierender Fortschrittsdiskurse in rassisierte gesamtgesellschaftliche Argumentationsstrukturen weißer Dominanz.

Im Anschluss liefert Gabriele Vogel mit einer textbasierten Studie zur Verschränkung von Nationalismus und queerem Selbstbewusstsein im Irland der 1990er Jahre

---

[6] vgl. hierzu Dietze/Haschemi Yekani/Michaelis 2007

[7] z.B. Kuntsman/Miyake 2008

ein Beispiel dafür, dass das Zusammenspiel von Nationalidentität und queerer Identifikation unter bestimmten Umständen durchaus fruchtbar sein kann. Die Autorin postuliert *Irishness* als temporär und lokal situierte Strategie der irischen LGBT[8]-Subkultur, um ihre Rechte effektiver durchzusetzen und sich gleichzeitig vom früheren Kolonialherrn Großbritannien abzugrenzen. Wiederum aus einer anderen Perspektive betrachtet Tabea Huth das komplexe Spannungsfeld zwischen Nationalität, *race*, Gender und Sexualität. In ihrer ethnografischen Studie einer multiethnischen Drag-King-Gruppe im amerikanisch-mexikanischen Grenzgebiet San Diegos arbeitet sie nicht nur deren geschlechtlich-sexuelle, sondern auch deren rassisiert-nationalisierte Position 'auf der Grenze' heraus. Aus diesen Positionierungen sowie ihren vielfältigen Wechselwirkungen resultieren spezifische Beschränkungen, aber auch unschätzbare subversive Potentiale.

Nora Hantzsch eröffnet mit ihrer soziolinguistischen Analyse misogyner und homophober Tendenzen in der deutschen Rap-Szene den heteronormativitätskritischen Teil empirischer Studien dieses Bulletins. Aus einer Insider-Position präsentiert sie eine differenzierte Analyse von Homophobie, Sex und Gewalt im Jargon deutscher Rap-Songs, welche auch deren sub- und gesamtkulturelle Einbettung berücksichtigt. Auch Andreas Heilmann, Lisa Gottwald und Katrin Frisch liefern eine heteronormativitätskritische Betrachtung nicht-queerer Medieninhalte. Ihre Analyse von Printmedientexten zu Outings[9] von Prominenten am Beispiel von Guido Westerwelle und Anne Will demonstriert, dass die steigende Akzeptanz gutbürgerlicher homosexueller Beziehungen in aktuellen neoliberalen Mainstream-Medien letztendlich eine weitere Verwerfung derjenigen queeren Identitäten produziert, die von diesem Schema abweichen.

Ein zweiter theoretischer Beitrag vollendet schließlich den Rahmen. Dunja Brill schlägt hier eine Brücke zwischen Queer Theory und britischen Subkulturstudien, indem sie bislang vernachlässigte Parallelen zwischen beiden Traditionen in der Konzeption subversiver Stilinszenierungen aufzeigt und so gewisse blinde Flecken queerer Theorie und politischer Praxis ausleuchtet. In Rekurs auf neuere Ansätze der kritischen Subkulturforschung entwickelt sie eine multidimensionale, reflexive Perspektive auf queere Praxen und Diskurse, welche die Berücksichtigung sowohl ihrer mikrosozialen (d.h. subkulturinternen) als auch ihrer makrosozialen (d.h. gesamtkulturellen) Aspekte bzw. Implikationen fordert.

Die Idee zu diesem Bulletin entstand ursprünglich im Zusammenhang mit dem Projektseminar 'Qualitative kulturwissenschaftliche Forschung in der Praxis: Praktiken, Medien und Werte queerer Kulturen als Forschungsgegenstand', das ich im Sommersemester 2008 im Auftrag des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien durchführte. Letztendlich ist daraus jedoch keine bloße Nachlese jenes Seminars geworden. Das vorliegende Bulletin bezieht studentische Arbeiten aus verschiedenen Gender-Seminaren mit Schwerpunkt Subkulturforschung ein und präsentiert sich damit als wissenschaftlich hochwertige Textsammlung zum Thema

---

[8] im englischen Sprachraum gebräuchliches Kürzel für ‚lesbian, gay, bisexual, transgender'

[9] Outing bezeichnet die Öffentlichmachung eigener oder fremder Homosexualität.

Queer. Als solche soll es einen Beitrag zur weiteren Etablierung queerer Konzepte, Methoden und Themen in den deutschen Gender Studies leisten und vor allem die Durchdringung queerer Ansätze mit Fragen nach Interdependenzen, internen Normierungen und verdeckten Ausschlüssen fördern.

Literatur:

Butler, Judith (1990): Gender trouble: feminism and the subversion of identity, London

Dietze, Gabriele/Haschemi Yekani, Elahe/Michaelis, Beatrice (2007): 'Checks and balances': zum Verhältnis von Intersektionalität und Queer Theory. In: Katharina Walgenbach/Gabriele Dietze/Antje Hornscheidt/Kerstin Palm (Hg.), Gender als interdependente Kategorie: neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Obladen, S. 107-139

Genschel, Corinna et al (2001): Anschlüsse. In: Annamarie Jagose, Queer Theory: eine Einführung, Berlin, S. 167-194

Jagose, Annamarie (2001): Queer Theory: eine Einführung, Berlin

Kuntsman, Adi/Miyake, Esperanza (2008) (Hg.): Out of place: interrogating silences in queerness/raciality, York

Perko, Gudrun (2003): Fragend *queer* be/denken. In: Leah C. Czollek/Heike Weinbach (Hg.), Was Sie schon immer über Gender wissen wollten ... und über Sex nicht gefragt haben, Berlin, S. 27-42

Quaestio (2000): Sexuelle Politiken: politische Rechte und gesellschaftliche Teilhabe. In: Nico J. Beger et al. (Hg.), Queering Demokratie: sexuelle Politiken, Berlin, S. 9-27